

# „Russland grenzt sich aus“

Osteuropaexperte Professor Dr. Wolfgang Eichwede sprach beim Loccumer Kreis

VON  
GERWIN MÖLLER

„Russland hat sich von seiner europäischen Zukunft verabschiedet“, sagt Professor Dr. Wolfgang Eichwede. Auf Einladung des Loccumer Kreises sprach der Osteuropaexperte Montagabend im Willehadi-Gemeindehaus.

**OSTERHOLZ-SCHARMBECK** Wolfgang Eichwede war von 1974 bis 2007 Hochschullehrer an der Universität Bremen. Dort gründete er die Forschungsstelle Osteuropa, knüpfte Kontakte zu Regimegegnern in der damaligen Sowjetunion und machte sich einen Namen als Vermittler bei der Rückgabe von so genannter Beutekunst aus dem Zweiten Weltkrieg. Der 72-Jährige pflegt bis heute einen engen Kontakt zu Michael Gorbatschow.

Ausgehend von der Aufbruchstimmung der Perestroika Mitte der 80er Jahre zeichnete Eichwede die Partnerschaft zwischen Russland und Deutschland von der Ostpolitik Willy Brandts bis heute nach. Er umriss eine zunächst hoffnungsvolle Partnerschaft, die Putins Russland aber nicht mehr aufrechterhalten wolle. Wenn Angela Merkel heutzutage mit dem russischen Präsidenten telefoniere, und das passiere oft, dann seien diese Gespräche gekennzeichnet „von Zoff, Härte und voller Vorwürfe“. Putin sei der Gegenentwurf zu Gorbatschow. Mit der Annektierung der Krim seien Prinzipien verletzt worden, die Russland früher mit formuliert habe. Eichwede sieht dadurch nicht nur universale Werte verletzt, sondern auch „unsere Interessenlage“ und fordert von der Politik, dem Expansionsstreben Putins ein entschiedenes „Nein“ entgegenzusetzen. Unentschlossenheit oder Schwäche zu zeigen, würde auf der an-



Professor Dr. Wolfgang Eichwede gehört seit Jahrzehnten zur Gilde der Osteuropaforscher, die versuchen zu deuten, was hinter den Kremlmauern gedacht wird. Fotos (2): Möller

deren Seite zu Fehleinschätzungen führen. Gleichzeitig solle man an einer gesamt-europäischen Perspektive festhalten, die Russland miteinbeziehe. In der aktuellen Situation, in der Putins Russland dabei sei, die Ukraine zu destabilisieren und sich antieuropäisch zu gebärde, müsse der Westen einerseits Härte zeigen und gleichzeitig seine eigene Attraktivität ausbauen.

Eichwede konstatiert, dass wir nunmehr „im Vorzimmer eines neuen Kalten Krieges“

stehen würden. Für ihn ist klar, dass sich Deutschland durch den Zweiten Weltkrieg eine außerordentliche Schuld aufgeladen habe. Von den 27 Millionen Opfern des Krieges auf sowjetischem Boden seien Zweidrittel auf dem Gebiet der heutigen Ukraine zu beklagen. Damit gebe es auch eine Schuld gegenüber Kiew.

Eichwede schreibt dem Westen auch eine Mitverantwortung für Fehlentwicklungen in der Phase der Auflösung der Sowjetunion Anfang der 90er

Jahre zu: Die radikale Liberalisierung hätten die Menschen teuer zu bezahlen gehabt, es sei eine „Ordnung ohne Regeln“ entstanden. Schon damals ist der Westen für viele Russen zu einem Horrorbild geworden, russische Bomben auf Grosny einerseits und die NATO-Luftangriffe auf Belgrad hätten in den 90er Jahren eine noch tiefere Entfremdung eingeleitet. Putin habe in Russland dann wieder eine Ordnung eingeführt, Eichwede hatte in dessen erster Amtsperiode auf positive Auswirkungen in der Zukunft einer von ihm ausgehenden „autoritären Modernisierung“ gehofft. Vergeblich. Nun stimme Putin für den eigenen Machterhalt seine Bevölkerung auf Konfrontation zu Europa ein. Mit 87 Prozent verfüge er über traumhafte Zustimmungswerte.

Letzlich könne aber an einer Partnerschaft dann nicht festgehalten werden, wenn eine Seite diese nicht will, so Eichwede, der sich aber wünscht, noch Zeitzeuge einer positiven Veränderung dieses Zustandes sein zu können.



27 Millionen Menschen starben im Zweiten Weltkrieg auf dem Boden der damaligen Sowjetunion, die Erinnerung daran wird in Russland wachgehalten. Unser Foto zeigt das Diorama über die Schlacht am Kursker Bogen in Belgorod.